

Gerassimos J. Konidaris, Ökumenischer Dialog ohne „Konsensus“. Wie kann die Una Sancta wiederhergestellt werden? Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg 1983. 318 Seiten. Brosch. DM 58,—.

Stark bewegt von der Frage nach der Einheit der Kirche als der „entscheidenden Frage“ (Seite 7) und dem eigentlichen Problem des heutigen Ökumenismus, nach „Begriff und Einheit der Kirche“ (Seite 8), versucht der international bekannte Athener Kirchenhistoriker und Ökumeniker, den orthodoxen Standpunkt zu aktuellen Fragen der Ökumene, vor allem wie sie innerhalb der Faith and Order-Kommission behandelt werden, darzulegen. Schon die Aufnahme des Begriffs „Konsensus“ in den Titel weist darauf hin, daß die sog. Konsensus-Texte von Faith and Order, allerdings nicht die Lima-, sondern die Accra-Texte von 1974, und die ihnen zuteil gewordene orthodoxe Kritik Inhalt und Intention der Schrift bestimmen.

Verf. geht von der These aus, „die Einheit der Kirche ist nur in bilateralen Verhandlungen zu erreichen, denn es ist unmöglich, einen anderen Weg einzuschlagen. Eine Ekklesiologie für die 293 Kirchen und Organisationen (des ÖRK) ist eine Utopie“ (Seite 9); und er folgert – gemäß dieser These vielleicht richtig –: „Die Behandlung der drei Texte (von Accra) wurde durch die Entwicklung des Ökumenischen Rates erschwert, und man fragt sich, wie es überhaupt möglich sein kann, daß so viele Kirchen, Konfessionen und Denominationen zu einem ‚Konsensus‘ über Begriff und Einheit der Kirche kommen können. Eine einheitliche Ekklesiologie ist eine Unmöglichkeit“ (ebd.). Besagt ein solcher Standpunkt mit seiner herben Kritik am ÖRK und seiner Arbeit, daß der Autor dem Ökumenismus und

der „Konsenstheologie“ ablehnend gegenübersteht? Keineswegs; man muß nur sein engagiertes Auftreten bei ökumenischen Begegnungen kennen und erst recht *seine* ökumenischen Vorstellungen von „Konsensus“ und „Einheit der Kirche“: „Die echte Ökumenizität der Alten Kirche gehört zum Wesen der Kirche“; die Einheit der Una Sancta ist als gegeben und in der „katholischen orthodoxen Kirche“ – wie nach dem orthodoxen Selbstverständnis und der orthodoxen Terminologie übrigens richtig – als vorhanden bzw. als verwirklicht anzusehen, „die sie ... aufbewahrt hat“ (Seite 7).

Worauf es ihm also ankommt und worum es in der Ökumene heute auch gehen muß ist, den Dialog unbedingt von der wissenschaftlichen Theologie her „zu unterstützen“, und zwar „unter der unerläßlichen Voraussetzung, daß die Quellen vom Neuen Testament bis Hippolyt zusammengenommen und beurteilt werden“ (Seite 9). Gerade hier liegt der besondere Wert der Schrift von Konidaris, die im Hauptteil *seine* Forschungsergebnisse über die Verfassung bzw. Verfaßtheit und Einheit der Alten Kirche in den ersten zwei Jahrhunderten enthält. Das Fazit des Autors: „Durch die einheitliche Erklärung aller Quellen der beiden ersten Jahrhunderte wird nicht nur die dreifache Rangordnung der Ämter zu dem, im Grunde genommen *einen* Amt der Kirchen, d. h. die ‚Episkopé‘, ... hervorgehoben, sondern auch die nachweislich falsche Folgerung gezogen, wonach aus dem ‚monarchischen Episkopat‘ des Ostens das Synodalsystem geboren wurde und aus der kollegialen Verfassung des Westens das Papsttum entstanden ist! Es handelt sich um zwei Unmöglichkeiten, genau so, wie es unmöglich war, daß in allen Gemeinden, besser gesagt: Ortskirchen, einer aus der Schar der Presbyter-

Episkopen die Macht übernahm, in der Ortskirche anstrebte und erlangte! Diese Behauptung bedeutet nicht nur eine Vergewaltigung der Quellen, sondern auch, daß durch Machtmänner in der Kirchenverfassung eine Revolution herbeigeführt wurde. Dies ist eine unmögliche Hypothese“ (Seite 15).

Ausgehend von einer solchen These liegt es nahe, die Bestrebungen nach „Konsensustexten“ und nach „gegenseitiger Anerkennung der Ämter“ als eine „Haltlosigkeit“ und „unmögliche Forderung“ (Seite 11) abzutun und dem ÖRK das Recht abzusprechen, die Kirchen „mit dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft . . .“ zusammenzurufen (Seite 17).

Der Leser, auch der orthodoxe, fragt sich zu Recht, ob Konidaris die orthodoxe Haltung und Auffassung gegenüber dem ÖRK, der Ökumene und den Konsensustexten wiedergibt. Jedenfalls sind andere orthodoxe Stimmen viel positiver und ökumenisch offener, als daß man nur auf Konidaris zurückgreifen sollte. Den Beweis dafür erbrachten kürzlich maßgebliche orthodoxe Vertreter, als sie in der sog. „Boston-Erklärung“ zu den Lima-Texten positiv Stellung bezogen haben (s. MD der Ökumenischen Centrale Nr. 14/1985).

Athanasios Basdekis

*David Gosling / Bert Musschenga* (Hrsg.), *Science Education and Ethical Values. Introducing Ethics and Religion into the Science Classroom and Laboratory.* WCC, Geneva 1985. 115 Seiten. Kart. Sfr. 13,90.

Wie kann in der Ausbildung von Lehrern und Studenten der Naturwissenschaft und Technik der Zusammenhang mit Fragen sozialer und ethischer Ver-

antwortung deutlich gemacht werden, und mit welchen Problemen ist dabei zu rechnen? Diesen Fragen gingen die Teilnehmer eines workshop nach, der im Juli 1983 in Amsterdam gemeinsam vom ÖRK (Dr. Gosling) und dem Interdisziplinären Studienzentrum der Freien Universität Amsterdam abgehalten wurde und der in dem vorliegenden Band dokumentiert ist.

In den ersten drei Beiträgen werden Probleme grundsätzlich methodologischer Art behandelt: der Zusammenhang zwischen naturwissenschaftlichem Grundverständnis und korrespondierenden unterschiedlichen Lehr- und Vermittlungsformen (*David Edge*); die Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit auch mit Soziologen, Historikern und Philosophen und die Möglichkeit exemplarischer Durchführung z.B. in Schwerpunktkursen zu Themen wie Energie-, Umwelt-, Ernährungs- oder Nuklearpolitik (*Ian Barbour*); die kritische Analyse der im naturwissenschaftlichen Denken vorausgesetzten Welt-Bilder (z.B. Welt als Maschine) im Lichte des biblischen (hier: personalen und dynamischen) Schöpfungsverständnisses (*Charles Birch*).

Die folgenden drei Beiträge behandeln die Entwicklung moralisch-ethischer Standards in den naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen (*Gerhard Portele*), soziale und ethische Kriterien, nach denen technische Vorhaben in der Öffentlichkeit als gerechtfertigt legitimiert werden müssen (*Gerrit Manenschijn*) sowie Strategien und Strukturen, mit und in denen in der Gesellschaft diesbezügliche Entscheidungen vorbereitet, getroffen oder überprüft werden können (*Glen Aikenhead*).

Zwei weitere Beiträge geben konkrete Beispiele, wie man in der Ausbildungs-